

Zeit ist eine Bienenwabe

Lesekonzept Kresch-Grundkurs Hamburg Nord 2010/11

Vorwort: Erna R. Fanger

Die Vielfalt der in diesem Grundkurs entstandenen Texte auf einen Nenner zu bringen - schier unmögliches Unterfangen. Vom *Winter-trost*, wo Maya Windelband dem jedes Jahr aufs Neue sich einstellenden Überdruß an den vielen unwirtlichen nassen Tagen der kalten Jahreszeit in ihrem Achtzeiler Ausdruck verleiht, gehen wir über in eine kleine Betrachtung der Zeit unter dem poetischen Motto *Zeit ist eine Bienenwabe*, Zeile aus dem Beitrag von Anna Branahl. Eröffnet wird der Reigen von Christian Lütgens mit seinem bedrängenden Text „Angst“, in dem er in wenigen dichten Zeilen das engmaschig gestrickte Zeitkorsett beschreibt, mit dem wir uns, einer unermesslichen Informationsflut ausgesetzt, immer wieder konfrontiert sehen. „Ich kann mir das alles nicht schön trinken“, so die Klage des lyrischen Ich: „Zeit, das bräuchte ich“. Auch Fenya Schön weiß hiervon ‚ein Lied zu singen‘, wenn in ihrem Gedicht die Rede ist von ‚ner verzweifelten Person‘: einer, „die gehetzt von jedem/ in ihrem Leben/ keinen Raum entdeckt/ in dem sie dann auch für sich selbst/ etwas Zeit versteckt“. Zur Lösung der hier aufgeworfenen Fragen trägt Anna Branahl bei in „Zeit ist eine Errungenschaft“, wo sie besagtes Ringen so facettenwie einfallsreich auslotet und dabei zu dem Fazit „Die Zeit macht dich zu dem, was du bist“ gelangt. In seiner Fünf-Zeilen-Parabel bringt es Paul Roth auf den Punkt: Bei dem Wunsch, den Gott vier Brüdern gewährt, erweist sich unter Stärke, Intelligenz, Geschick und Zeit Letzteres als das Klügste. Von diesem kleinen Diskurs über die Zeit richten wir den Blick auf *Märchenwelten*. Szenarien aus „1000 und einer Nacht“ mit ihrem orientalischen Zauber, wo die Wiege der Poesie schlechthin vermutet wird, beschert uns Helena Fiebig mit ihrem im wahrsten Sinne des Wortes wunderbaren Gedicht „Wüstenkind“, worin sie ‚die Freiheit des Schreibens‘ beschwört, gefolgt von der lebensnahen Szene in einem Wüstendorf. Über den Marktplatz eines orientalischen Märchens mit seiner prallen Vielfalt an Früchten, Düften und Geräuschen, inmitten all des ‚Geschubses und Gedränges‘, führt uns lebensnah und in farbiger Bildersprache Daria Cheik Sarraf. Von dort geht es weiter zu *Fantasy*, wo Laura David in einer Sprache voller Lichtmetaphorik uns den dramatisch inszenierten Flug eines Drachen nahe bringt: „Seine Schuppen schimmerten in dem Licht der ersten Sterne, die matt am Firmament funkelten, während er den letzten ru-

binroten Strahlen der Sonne entgegenflog und mit der massigen, pechschwarzen Silhouette der Berghänge verschmolz.“ Von dort ist es nur ein kleiner Schritt zu einem weiteren Thema: *Von Träumen*. Wie zerbrechlich diese sind und dass sie des Schutzes bedürfen, bringt uns in ihrer eindringlichen, von Weisheit durchdrungenen Diktion Julia Kupfer in ihrem Text „Fühl dich gut!“ nahe: „Träume sind etwas sehr Persönliches, etwas, das niemanden angeht, der Spiegel deiner Seele, deiner Wünsche, deiner Hoffnungen.“ Yandamé Möller wiederum entwirft sich selbst im Traum als Frau, die offenbar immens reich und berühmt ist, und sie tut dies mit frappierender Überzeugungskraft: „Als mich zwei schwarz gekleidete Männer mit großen Sonnenbrillen, offenbar Bodyguards, zu einem großen Portal brachten, fragte ich mich, was mich jetzt noch erwarten würde. (...) Wenig später saß ich in einer schwarzen Limousine und der Chauffeur fuhr aus einer großen Parkanlage.“ Von diesen vergleichsweise relaxten Sphären gehen wir nun über zu *Spannung* pur. So, wenn uns Marie Kristin Kleinfeldt in ihrer so packenden wie skurrilen Kürzestgeschichte „Eine Sekunde“ am tödlich endenden Drang nach Unabhängigkeit und Freiheit ihrer Ich-Erzählerin teilhaben lässt, die lieber zum Sprung in den Abgrund ansetzt, als dass sie das Szepter Gegenspielerin Ida überlässt, den Leser dabei in Schach haltend. Spannung, nicht ohne einen gehörigen Schuss Schwarzen Humors, beschert uns Théo Noel Severin in dem Ausschnitt aus seiner Geschichte „E-Mail aus dem Jenseits“, wo sein Protagonist dem Tod ein Schnippchen schlägt, indem er sich ihm in grenzenloser Bewunderung zu Füßen wirft - mit Pfiff und Einfallsreichtum zur Sprache gebracht. Last not least verblüfft die japanophile Viktoria Zenker mit ihrem japanisch-deutschen 13-Zeiler, wo die Kombination von fernöstlicher Sprachmelodie und deutscher Übertragung weniger den stummen Leser als vielmehr den Zuhörer begeistern mag.

In der Vielfalt zwischen Ernsthaftigkeit und Witz, existenzieller Tiefe und „Lust am Text“ (Roland Barthes), erschließt sich die Freiheit des Schreibens, aber auch des Lesens, das Ersteres immer schon befruchtet hat, erhellend von Helena Fiebig zum Ausdruck gebracht: „In jenem Buch, ob groß, ob klein/ wächst ein kleiner Lebenskeim./ (...) „Mit Freiheit ist dies Buch gefüllt./ Die Freiheit des Schreibens ist dem Leben verhüllt.“

Maya Windelband

Winterrost

Wenn der Regen an die Fenster prasselt,
die Laune sich vermiest,
dann hat der Winter es vermässelt,
dass nur jeder niest.

Doch lassen wir uns trösten,
denn der Frühling, der kommt bald,
dann sind die Blumen wieder die größten,
Vogelgezwitscher im ganzen Wald.

Christian Lütgens

Angst

Jeden Tag, jede Minute, jede Sekunde. Die Angst, sie ist da. Egal wo ich bin, sie ist in meinen Gedanken, will nicht mehr heraus. Freiheit, das hätte ich gerne! Ohne Angst, nicht ständig bewacht und umgeben von ihr. Spaß, Freude und all die anderen Sachen erleben, das ich will.

Manchmal tut sie so, als wären wir beste Freunde, doch das stimmt nicht, oder aber sie zermürbt mich. Mit all den Gewissensfragen: quälend!

Jeden Moment kann etwas Neues Schreckliches passieren, ohne Vorwarnung, ohne meine Erlaubnis. Und ich kann es nicht kontrollieren. Wenn es Hoffnung gäbe wegzulaufen vor der Angst, sich zu befreien, ich würde es tun.

Doch ich kann nicht.

Zeit, das bräuchte ich, um damit fertig zu werden.

Alles grau, kein buntes Tröpfchen in meiner Nähe. Früher war das alles anders: Alles war bunt und voller Freude, doch heute...

Worüber ich früher herzhaft lachte, ist heute ein Wermutstropfen.

Die Angst ist ständig da, ich kann mir das alles nicht schön trinken, es würde nicht ein Problem lösen, es würden mehr dazukommen.

Fenya Schön

Zeit

Zeit
Zeit zum Leben
Zeit zum Geben
sei bedacht
um halb acht
musst du wieder fertig sein
fertig sein...
was ist wohl der rechte Reim?
Leider fällt mir keiner ein
so ein Mist,
denn was ist,
wenn ich all die Dinge
nicht zu Ende bringe?

Zeit
Zeit zum Tun
Zeit zum Ruh'n
sei bereit
denn um drei
ist's vorbei
mit der Zeit

Zeit
Zeit zum Denken
Zeit zum Fühlen
sei beruhigt,
denn in dir
wacht ein Tier
das sagt dir
Glaube mir
schau dich doch mal an!
Und, was seh' ich dann?
'ne verzweifelte Person,
die dran denkt, was sie denn schon
wieder hat vergessen,
eine, die gehetzt von jedem
in ihrem Leben
keinen Raum entdeckt,
in dem sie dann auch für sich selbst
etwas Zeit versteckt

Zeit
Zeit zum Lachen
was Eignes zu machen
und um der großen Sorgenmauer
voller Trauer,
voller Stress,
etwas Freud'ges vorzuschieben,
einen Riegel des Verstands

Zeit
du brauchst sie
und sie braucht dich
doch du darfst dich
nicht in ihr verlieren
Zeit

Anna Branahl

Zeit ist eine Errungenschaft

Die Zeit macht dich zu dem, was du bist.
Keine Uhr, kein Wecker kann deine Zeit
messen. Du musst sie dir so einteilen,
wie du denkst, dass es richtig ist.
Zeit ist kein Wunder der Natur. Du kannst
gewissermaßen über sie bestimmen.
Zeit ist eine Freude, die dir allein
gehört. Du kannst sie für dich gewinnen.
Zeit ist dein Eigentum, was unsichtbar ist.
Zeit ist eine Gabe, die dir zugeteilt wurde.
Zeit ist eine Errungenschaft, die du nicht
verlieren kannst.
Zeit verfolgt dich auf Schritt und Tritt. Du kannst
sie nicht abhängen.
Zeit ist eine Bienenwabe in einem
Bienenstock. Ein kleiner Teil in deinem Leben.
Zeit ist nicht mit Geld zu kaufen. Es muss
passieren, ohne dass man es merkt.
Die Zeit macht dich zu dem, was du bist.

Paul Roth

Die vier Brüder:

Es waren einmal vier Brüder. Alle waren sie unzufrieden mit sich. Dann erschien Gott und gewährte allen aus Mitleid einen Wunsch. Der Erste wünschte sich Stärke, der Zweite Intelligenz, der dritte Geschick. Dann kam der Vierte dran, er trat vor und sprach: „Ich wünsche mir Zeit um mir all dies und noch viel mehr anzueignen.“

Helena Fiebig

Wüstenkind

Aus stiller Feder fließt Wort um Wort.
Zu jener Zeit an jenem Ort.
In jenem Buch, ob groß, ob klein,
wächst ein kleiner Lebenskeim.
Unter Einband und bloßem Blatt
hat jener Autor seine Welt,
die er liebt, die ihm gefällt.
Mit Freiheit ist dies Buch gefüllt.
Die Freiheit des Schreibens ist dem Leben verhüllt.
Durch Freiheit ist man losgelöst.
Es eröffnen sich Welten, das glauben wir fest.

Trotz der Einsamkeit und Gefahr, die die Wüste Soham-Fahar ausstrahlte, herrschte in den Dörfern geschäftiges Treiben. Plötzlich mischte sich eine andere Stimme in die Rufe und Schreie der Händler. Eine lautere und jüngere Stimme schallte durch seinen Kopf. „Aliahr!“ Von weitem konnte er den Jungen kaum erkennen, der freudestrahlend auf ihn zu gelaufen kam. Stöhnend stand Aliahr auf, packte seine Sachen weg und lief eilig zum Marktplatz. „Aliahr! Verdammt, nun warte doch!“, schallte die Stimme hinter ihm her. Doch Aliahr war nicht mehr zu sehen. Er war in eine kleine Seitengasse eingebogen und lief immer weiter...

Dattelpalmen wogen sich im Wind und der Geruch nach geräucherten Kastanien und frischem Brot zogen sich durch Jensas Straßen. Jeder Stand bot frische Früchte und feinste Seide in allen Farben feil, die im Schein der Sonne glänzten. Von überallher tönten die Rufe der Kamele durch die Menschenmenge und ein Räuber packte eines um die kostbare Milch zu verkaufen. Sklaven liefen umher und brachten Kisten voller Früchte, Gewürze, Mais, Hafer, Brot, Datteln, Honig und Kastanien. In kleinen Schlauchbeuteln transportierten sie die kostbare Kamelmilch. Jurob, der König von Jensa, lief durch die dichte Menschenmenge und musste sich dauernd seine Kapuze überziehen, die ihm in dem Geschubse und Gedränge immer wieder vom Kopf rutschte. Der königlichen Familie war es an Markttagen verboten, sich öffentlich zu zeigen. Wer gegen diese Regel verstieß, wurde getötet.

„Mein Herr! Sie sehen aus, als ob sie in Eile wären!“, rief ein alter Mann hinter Jurob her. Jurob dachte schon, man hätte ihn erkannt, aber er hatte die Kapuze auf. Er senkte den Kopf und ging auf den Alten zu.

Laura David

Der Drache

Der Drache stand majestätisch auf einer Klippe über dem Meer und ließ seinen Blick über die Gischt schlagenden Wellen gleiten. Seine silbernen Schuppen reflektierten das topasfarbene Licht der untergehenden Sonne und warfen es Prismen gleich an die Felswände. Ein kaum merklicher Luftzug streifte hin und wieder seine Flanken, die sich in stetigem Rhythmus hoben und senkten. Die Sonne, als lodernder Feuerball hinter den zerklüfteten Berghängen verschwindend, spendete nur noch vereinzelte schwache Strahlen, die die türkisgrünen Augen des Drachen zum Schimmern brachten. Er warf den Kopf zurück und ließ ein Brüllen über die in abendliche Stille gehüllte Landschaft erschallen. Als das letzte Echo verklungen war, breitete der Drache seine silbrigen Schwingen aus und stieß sich von dem grauen Felsplateau in die Lüfte. Seine Schuppen schimmerten in dem Licht der ersten Sterne, die matt am Firmament funkelten, während er den letzten rubinroten Strahlen der Sonne entgegen flog und mit der massigen, pechschwarzen Silhouette der Berghänge verschmolz.

Julia Kupfer

Fühl dich gut!

„Schreibt über euren Lebenstraum!“ , sagte die Lehrerin zu mir. Schreibt über euren Lebenstraum... Was heißt das eigentlich? Wie erkennt man ihn? Ich weiß es nicht und will auch gar nicht darüber schreiben. Ich will ihn für mich behalten, ihn niemandem zeigen, ihn einfach einen Traum bleiben lassen. Weiß doch jeder: „Wenn du einen Traum hast, rede nicht darüber, behalte ihn für dich und glaube daran, sonst kannst du ihn vergessen.“ Deshalb behalte ich meinen Lebenstraum für mich. Somit habe ich wenigstens noch etwas, woran ich glauben, worauf ich hoffen kann, und sei es noch so unerreichbar. So wie ein kleiner Funke schon ein Lagerfeuer entzünden kann, so hoffe ich darauf, dass mein Traum wahr wird. Du fragst dich jetzt sicherlich: „Warum verrät sie ihn nicht einfach, dann könnten wir sie unterstützen!“ Ich sag dir warum: Träume sind etwas sehr Persönliches, etwas, das niemanden angeht: der Spiegel deiner Seele, deiner Wünsche, deiner Hoffnungen. Doch hiermit möchte ich niemandem etwas vorschreiben, sondern lasse es jedem offen, was er macht. Ich möchte dich zum Nachdenken anregen und dir helfen dich selbst zu verstehen. Hast du den Drang, deinen Traum der Welt mitzuteilen, deine Meinung frei zu äußern? Dann tu das. Tu das und fühle dich gut. „Ja, fühle dich gut ...“, rief ich von dem Gefühl der Freiheit mitgerissen lauthals in die Klasse hinein. „Julia, was hast du gesagt?“ „Nichts, nichts ...“, sagte ich leise , „ ich habe nur geträumt...“

Ein Traum

„Wunderbar, vielen Dank, Mrs. Riley“, hörte ich mich sagen. Die Frau lächelte. „Mrs. Brown wird sofort bei Ihnen sein“, erwiderte sie und verschwand. Es war komisch, meine Stimme klang ganz anders und ich gab schon irgendwelche Antworten, bevor ich überhaupt in Erwägung gezogen hatte, etwas zu erwidern. Und ich wurde wie eine berühmte Persönlichkeit behandelt. Ich hatte offenbar eine eigene Stylistin und wurde gesiezt. „Also, Mrs. Lighton, für die Gala heute Abend habe ich schon ein passendes Outfit ausgesucht“, sagte eine weibliche Stimme neben mir. Ich blickte rechts an meine Seite. Dort stand eine blonde kurzhaarige Frau in einem beigefarbenen Rock mit passender Bluse und einer Programmliste in der Hand. „Ja, natürlich“, erwiderte ich und erhob mich. Ich folgte der Frau einen langen Flur entlang. Als wir am Ende durch eine Tür traten, brachte Mrs. Brown mich in einen Ankleideraum mit einer gepolsterten Bank und wieder einem großen Spiegel. Sie klopfte und übergab mir einen Kleiderbügel. Ich zog den Bademantel aus und öffnete die Kleiderhülle. Zum Vorschein kam ein ozeanblaues Seidenkleid. Voller Bewunderung, welche Kleider ich besitzen sollte, schlüpfte ich hinein. Die passenden Schuhe waren natürlich auch vorhanden. Als ich aus der Umkleidekabine trat, empfing mich Mrs. Brown wieder und kleidete mich in einen weißen Satinmantel.

Ich musste wirklich reich sein. Es war ein Traum! Als mich zwei schwarz gekleidete Männer mit großen Sonnenbrillen, offenbar Bodyguards, zu einem großen Portal brachten, fragte ich mich, was mich jetzt noch erwarten würde. Aber ich war doch nicht wirklich jemand anderes; und doch fühlte ich mich, als wäre ich in einem anderen Körper gelandet. Wenig später saß ich in einer schwarzen Limousine und der Chauffeur fuhr aus einer großen Parkanlage.

Marie Kristin Kleinfeldt

Eine Sekunde

Ich zog ganz langsam meine Stiefel mit dem kleinen Teddybär an der Seite aus und setzte den Fuß auf die Feuerleiter. Warum machte ich das überhaupt, war ich verrückt oder was?

Der zweite Fuß. Linda, nein, nein, nein, sagte mir meine innere Stimme, auf die ich jetzt nicht hören konnte. Sonst würde Ida für das restliche Schulleben über mich herrschen. Inzwischen war ich auf der vierten Stufe angelangt. Es knarrte bedenklich. „Mach schon, oder hast du etwa Angst?!?“ Herrscherin Ida! Innere Stimme, Gehirn: Ich will euch nicht hören, verdammt noch mal. Ich vernahm ein Kichern. An meine Ohren schickte ich die Mitteilung, dass sie sich gefälligst abstellen sollten. Taten sie aber nicht. Aus den Augenwinkeln sah ich Catha, die, an eine Hauswand gelehnt, zu mir hochsah. Dann richtete ich meinen Blick wieder auf die Leiter, ich hatte noch nicht einmal die Hälfte bewältigt. Ich beschloss zu beschleunigen. Linda, nein! Innere Stimme aus! Vielleicht würde es schneller gehen, wenn ich mir vorstellte, dort oben würde ein kleiner Golden Retriever Welpe sitzen. Stopp! Dann würde ich runterfallen. Ich kletterte schneller und schneller, aber als ich oben beim schrägen Teil angelangt war, dort, wo das Dach anfängt, konnte ich nicht mehr. Ich hörte Idas lautes Lachen, Lennarts voll bescheuerte Scherze und Stimmen, die mir zu riefen, ich sollte weiter, aber es ging nicht. Ich versuchte mich ganz langsam umzudrehen, obwohl ich wusste, dass das nicht das Richtige war. Es gelang mir aber. Ich konnte über den gesamten Schulhof blicken. Für einen Moment war ich überwältigt, doch dann fiel mir Ida ein. Sie würde fast drei Jahre über mich „herrschen“. Ich wollte mich an ihr rächen, aber ich konnte nicht weiter klettern, ich sprang. 30 Meter. Ich hörte noch Cathas Schrei, oder war es mein eigener gewesen? Dann wurde es schwarz vor meinen Augen und in der letzten Sekunde meines Lebens dachte ich:

Ich hatte Ida besiegt!

Ausschnitt aus meiner Geschichte „E-Mail aus dem Jenseits“

„Was ist los?“, brachte ich stöhnend heraus. „Du bist tot“, antwortete eine dunkle Gestalt mit rauher Stimme. Sie trug einen rabenschwarzen Kapuzenumhang und in der Skeletthand eine auf Hochglanz polierte Sense. „DU BIST DER TOD!“, kreischte ich grenzenlos entzückt von der eindrucksvollen Gestalt, meinem großen Idol. „Schrei doch nicht so!“ knurrte Tod. Er hob drohend die Sense und schlug die Kapuze zurück: „Da platzt einem noch das Trommelfell, auch wenn ich keins habe.“ Unter der Kapuze kam ein Schädel mit flackernden Augen zum Vorschein. Doch statt wie alle, die sonst Totenschädel zu Gesicht bekommen, in Ohnmacht zu fallen, kreischte ich wie ein Mädchen, das von einem Popstar einen Blick zugeworfen bekommt. Tod wich zurück. „Was machst du da?“, fragte er schockiert. Vor Freude, ihn endlich zu sehen, bekam ich kein Wort heraus. Nach einer Ewigkeit fragte ich mit zittriger Stimme: „Krieg ich ein Autogramm von dir?“ Tod fing seinerseits an zu zittern und wich zurück. Ich warf mich vor ihm auf die Knie und fing an zu betteln, dass ich mal seine Sense anfassen dürfte. Tod sprang auf sein Skelettpferd, das die ganze Zeit teilnahmslos am Rand gestanden hatte. Er wollte gerade wegreiten, doch ich sprang auf und warf mich auf seinen Umhang. „Lass mich nicht allein“, jammerte ich und fing an in seinen Umhang zu schluchzen. „Lass mich los du lästige kleine Kröte!“, schrie Tod und schlug mir ins Gesicht. „Du hast mich berührt“, schluchzte ich ergriffen. Tod verlor die Nerven...

Viktoria Zenker

Higurashi ga naku akazu no mori he

Kanashii koto shinaide kudasai.
Anata wa sekai ga yurusanai yō baai demo, watashi wa anata o
oyurushi kudasai.

Kanashii koto shinaide kudasai.
Jibun ga yurusu shinakute mo anata o, watashi wa anata o yuru-
sudeshou.

Shikashi, ima o oshiete:
Watashi wa, anata ga watashi o yurusu tame ni nani o sureba yoi-
desu ka?

Sei nicht traurig.
Auch wenn dir die Welt nicht vergibt, ich werde dir vergeben.

Sei nicht traurig.
Auch wenn du dir selbst nicht vergibst, ich werde dir vergeben.

Aber jetzt sag mir:
Was soll ich tun, damit du mir vergibst?